

2019-01-06

ERSCHEINUNG DES HERRN

Lesungen: Jesaja 60. 1-6 / Epheserbrief 3, 2-3a.5-6
Evangelium: Matthäus 2, 1-2

Predigt

I

Die Weihnachtszeit ist ja auch die Zeit für Besuche, Gespräche, Diskussionen. Bei einem dieser Gespräche sagte mir ein Freund: «Religionen sind doch Erfindungen von Menschen.»

Ich liess den Satz mal so stehen, besser gesagt, der Satz blieb mir im Hals stecken und verfolgt mich.

Ist diese Geschichte von den Sterndeutern aus dem Osten eine Erfindung des Evangelisten Matthäus?

In einem gewissen Sinne wohl schon.

Da müssen wir redlich sein.

Ob sich alles so abspielte, bleibe dahingestellt.

Es ist eine Erzählung aus dem Rückblick von Ostern her, keine Reportage.

Dies ist aber noch lange kein Grund zu sagen: Vergessen wir's! Alles nur Erfindung!

Eine Erfindung ist nicht gleich eine Lüge.

Im Wort 'erfinden' steckt das Wort 'finden' drin.

Ich meine, in dieser Erzählung des Evangelisten Matthäus ist einiges zu finden.

II

Könige waren es nicht, und auch nicht drei, die sich da auf den Weg machten.

Das sind legendenhafte Ausschmückungen aus den späteren Jahrhunderten.

In den Übersetzungen werden sie 'Sterndeuter' oder 'Weise' genannt.

Im griechischen Originaltext heissen sie 'magoi' – Magier.

Magier suchen nach verborgenen Zusammenhängen in allem, was geschieht.

Vor ein paar Tagen erreichte die Raumsonde 'New Horizon' einen Gesteinsbrocken von der Grösse des Kantons Zug mit Namen 'Ultima Thule' am Rande des Sonnensystems.

Die Forscher sind begeistert. Es werden Informationen über die Entstehungszeit des Kosmos erwartet.



Wissenschaftler sind wie Sterndeuter, Magier, die nach verborgenen Zusammenhängen suchen.

Wir haben eine schräge Vorstellung von Magiern, wenn wir meinen, sie wären Kartenleger, Verfasser von Horoskopen.

Epiphanie, Erscheinung des Herrn ist schliesslich kein Sternfest, auch kein Fest der Astrologenzunft.

Es gibt sie, die Menschen, die sich nicht gleich mit vordergründigen Antworten zufriedengeben.

Es gibt sie, die suchenden Menschen, die mehr finden wollen als nur das, was die Oberfläche zeigt.

III

Die Magier hier in der Erzählung des Matthäus finden das Kind und Maria, holen ihre Schätze hervor und bringen Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Matthäus schrieb diese Erzählung nach der Auferweckung Jesu, als bei den Anhängern Jesus mehr und mehr die Überzeugung gewachsen war: dieser Jesus ist Gottes Sohn, der verheissene Messias.

So beschreibt Matthäus dieses Kind in Bethlehem bereits als göttliches Kind und zitiert, wie so oft, die hebräische Bibel; hier den Propheten Micha:

«Du Bethlehem im Gebiet von Judäa, bist keineswegs die unbedeutendste unter den führenden Städten von Juda; denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, der Hirt meines Volkes Israel.» (vgl. Micha 5,1)

Matthäus sieht diese Prophezeiung Michas erfüllt.

Jesus ist dieser gute Hirt, der aus dem Volke hervorgeht und die Menschen zu Gott führt.

Paulus drückt dies im Epheserbrief so aus: durch Jesus sind die Heiden, also auch die Nichtjuden, mit diesem einen Gott verbunden.

Aus dieser Verbindung mit Gott heraus leben, das heisst erst einmal Kirche sein.

Mit Jesus und durch Jesus diesem einen Gott vertrauen.

Menschen zu Jesus führen, damit sie zu Gott finden, wie die Magier zur Krippe – das ist die Aufgabe der Kirche, oder, besser gesagt, wäre es.

IV

Nüchtern betrachtet, ist der Weg über die Kirche für viele Menschen schon längst nicht mehr der alleinseligmachende Weg zu Gott.

Schauen wir die Fakten an, dann ist es eine Minderheit, die in der Kirche nach dem sucht, was wir 'Gott' nennen.

Zudem ist vielen ist der, den wir als 'Gott' bezeichnen, zu einer Gleichung mit zu vielen Unbekannten geworden.

Ausserdem erwarten viele kaum mehr etwas von der Kirche; zu eng und starr ist das Gefüge, zu unglaublich das Bodenpersonal geworden.

Nicht von ungefähr sagte einer meiner Kollegen: «Religionen sind doch Erfindungen von Menschen.»

Ob er Recht hat, kann ich nicht beurteilen.

Und doch wollen alle Religionen, nicht nur die christliche, ein Gefäss sein für all die Menschen, die in ihrem Herzen eine Sehnsucht nach mehr an Leben, eine Sehnsucht nach Gott verspüren.

Der englische Schriftsteller Chesterton, bekannt geworden als Verfasser der Kriminalromane um Father Brown, schrieb:

«Wer nicht an Gott glaubt, glaubt nicht an nichts, sondern an alles.»

Und es ist manchmal schon kurios, woran Menschen alles glauben können.

Ich mag aber nicht an alles glauben.

Deshalb bin ich trotz allem dankbar für die Kirche, die Glaubensgemeinschaft, die bezeugt:

Jesus ist in dieser Welt erschienen.

Er weist mir den Weg zu Gott.

Erich Guntli